



Visionssuche: Asche weg von der Glut des Lebenstraumes (OÖN)

Wer Visionen hat, braucht vieles, aber sicher keinen Arzt

VON KLAUS BUTTINGER

Dem Begriff „Vision“ haftete bis vor kurzem der Geruch des Traumtänzerischen an. „Wer Visionen hat, braucht einen Arzt“, wird Alt-Kanzler Vranitzky zitiert. Visionen, so heißt's heute, seien wie Glut unter Asche. Wer sie freilegt, hat Ziel und Kraft.

„Jeder hat seine Geschichte, seine Werte und sammelt in seinem Inneren die Glut der Vision an, die aber oft zugedeckt ist“, sagt Günther Stockinger, Kulturmanager und Berater für Führungskräfte aus Ottensheim (kleines Bild). Die Visionssuche sei zudem nichts Neues. Jesus, der 40 Tage in der Wüste gefastet hat, habe nichts anderes getan.

Wer seine Vision gefunden habe, dem gebe sie Energie und

erzeuge Lust auf Zukunft, heißt es im Buch „Führen mit Visionen – der Weg zum ganzheitlichen Management“ von Matthias zur Bonsen (Falben & Gabler Verlag). Das Problem an der Visionssuche sei die Asche. Stockinger: „In unserer Info-Gesellschaft muss sich jeder immer mehr selbst organisieren, steuern und motivieren. Viele Orientierungsmuster, Mechanismen und Sicherheiten von früher helfen uns nicht mehr weiter.“

Wer seine Vision freigelegt habe – wobei doppelt so viel zu verdienen keine kraftvolle Vision sei – erspare sich oberflächliche Angebote auf dem Psycho-Markt, sagt Stockinger: „Man kann aufhören zu suchen.“

Vom 14. bis 18. Dezember organisiert Stockinger ein Seminar ohne Kasteiung auf La Palma. Näheres: www.zukunftsentwicklung.at